

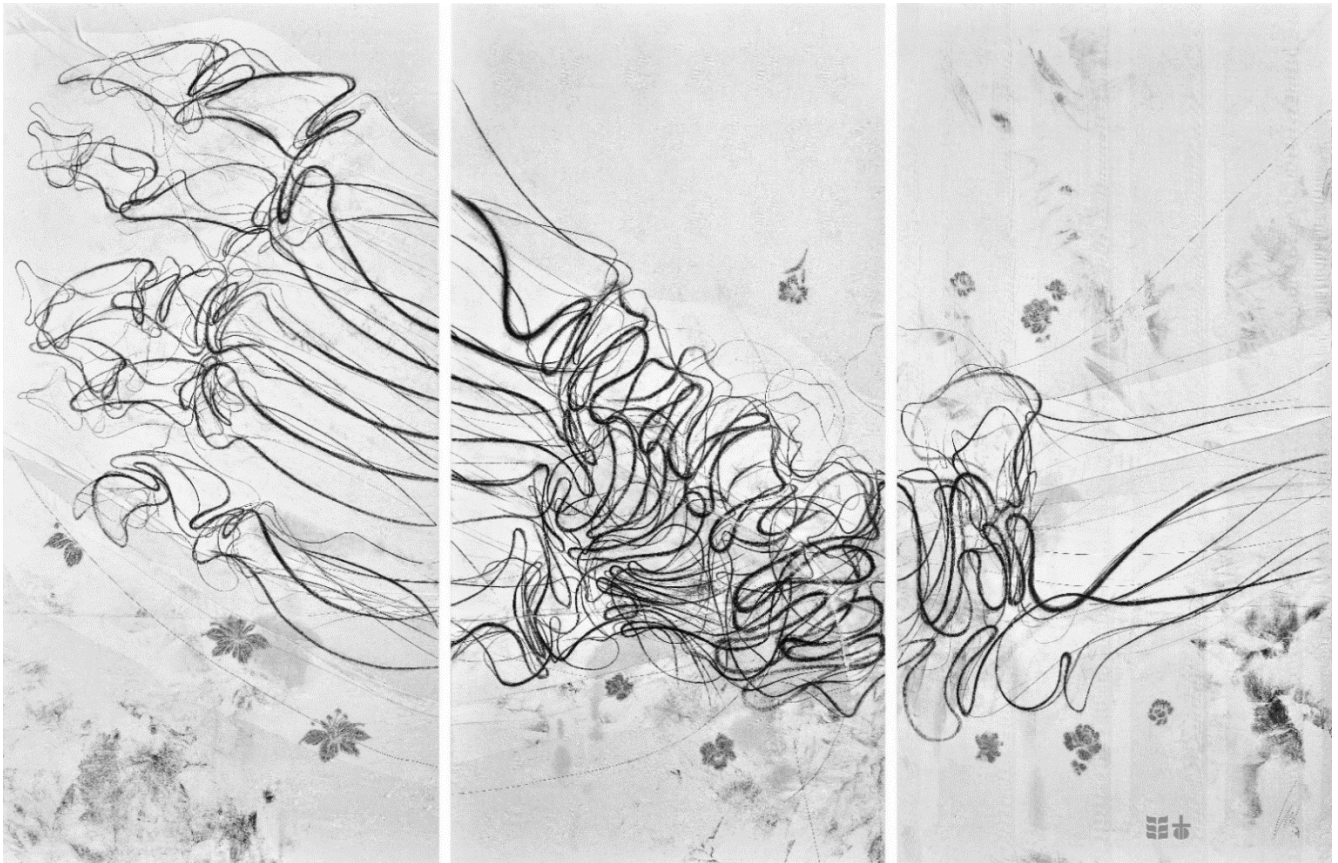


KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

ST. PETER

SPUREN LEGEN

Predigt über 1. Petrus 2, 21-25 und das Hungertuch



Das MISEREOR-Hungertuch 2021/2022 «Du stellst meine Füße auf weiten Raum» von Lilian Moreno Sánchez © MISEREOR

gehalten in der Peterskirche
am 7. März 2021

Pfr.Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8
4051 Basel
T 061 281 11 84

benedict.schubert@erk-bs.ch
www.erk-bs.ch/kg/baselwest



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

nur aus dem Augenwinkel sah ich das diesjährige Hungertuch beim ersten Mal – doch es blieb bei mir sofort hängen. Überrascht war ich: Ich sah kraftvolle Bewegungen, fühlte mich erinnert an verschwommene Bilder von ausgelassen tanzenden Menschen. Das schien nicht zu passen: Mit der Passionszeit bringe ich diese Art von Vitalität eigentlich nicht in Zusammenhang.

Die Zeit, in der wir uns den letzten Abschnitt des Lebenswegs von Jesus in Erinnerung rufen, ist eine Zeit zum Nachdenken, zum Stillhalten. Die Lieder, die wir singen – genauer: gerne singen würden –, sind getragen. Oft sind sie inhaltlich bestimmt von dem, was die biblische Sprache mit «Sünde» meint: Von all dem, was nicht in Ordnung ist in unserer Welt und in unserem Leben, in unserem Umgang miteinander und mit unserer Umwelt, dem zauberhaften Garten, den der Schöpfer um und für uns angelegt hat. Dagegen und deswegen, singen wir weiter, hat Jesus all die Schmerzen auf sich genommen. Wir singen vom Unrecht, das ihm angetan wird, vom Blut, das er vergiesst, vom grauenhaften Tod, den er schliesslich erleidet. Und wir singen vertrauensvoll, dass das uns Heil und Frieden bringt. Wir singen es als Bekenntnis, doch gleichzeitig zögernd und etwas unsicher; wir können ja nicht wirklich erklären, wie genau der Tod von Jesus unser Leben bedeuten soll.

In der Passionszeit verstummt das «Halleluja», wir singen nur noch verhalten, klagend, schuldbewusst das «Kyrie eleison – Herr, erbarme dich!» Als Fastenzeit gestalten wir die vierzig Tage von Aschermittwoch bis Ostern, als eine Zeit der Einkehr und der Umkehr. Wir fragen und prüfen uns, verzichten auf Vergnügen, lösen uns von Überflüssigem und Schädlichem. Alles ist gedämpft, leise, Violett die einzige Farbe neben Grau- und Brauntönen.

Doch hier wirbeln Linien dynamisch über die Leinwand, und um diese tanzenden Striche fliegen kleine goldene Blüten. Die Künstlerin will ihr Werk zusammen mit dem Psalmwort angeschaut haben, das Gott dafür dankt, dass wir nicht in die Enge getrieben werden. Wir werden nicht gefesselt in einem dunklen Loch festgehalten, wir werden nicht – so jubelt der Psalm – denen ausgeliefert, die uns übelwollen, sondern Gott stellt unsere Füsse «auf weiten Raum» (Psalm 31, 9).

Die schwungvolle Bewegung, die ich im Bild sehe, könnte für mich auch eine Illustration sein zum Prophetenwort, das wir als Lesung gehört haben: «Wie schön! Der Freudenbote kommt über die Berge gelaufen! Er bringt eine gute Nachricht und verkündet Frieden und Rettung» (Jes 52, 7)

Die tanzenden Füsse derer, die Frieden und Befreiung ankündigen. Wie schön, in der Tat! Da weht schon Osterluft in die Fastenzeit.

Doch dann habe ich das Bild genauer angesehen. Die Mitte fällt auf. Hier verdichten sich die Linien, wie eine unordentliche Krakelei sehen sie aus. Da scheint der fließende Tanz ins Stolpern geraten, die Harmonie gestört.

Ich finde Informationen zum Hintergrund, zur Inspiration der Künstlerin aus Chile. Lilian Moreno Sánchez ist vor 53 Jahren in Buín, einige Kilometer südlich der Hauptstadt Santiago de Chile geboren. Sie hat in Santiago bildende Kunst studiert und konnte dann Mitte der 1990er Jahre über ein Stipendium nach München ziehen. Dort lebt sie seither. Ihre Kunst, heisst es auf der Webseite der Kampagne, kreise *um Leid und dessen Überwindung durch Solidarität und verarbeitet die Erfahrungen während der chilenischen Militärdiktatur*. Ich habe mich weiterleiten lassen auf die Webseite der Künstlerin selbst und dort einen sehr eindrücklichen Kreuzweg gefunden oder eine Serie von Zeichnungen mit ähnlich schwungvollen Linien zum Thema «Mich dürstet» [www.morenosanchez.com].

Als Vorlage für das Hungertuch diene ihr die Röntgenaufnahme eines Fusses, eines verletzten Fusses. Wir wissen nicht, ob es der Fuss einer Frau oder eines Mannes ist. Wir erfahren aber, dass der Fuss zertreten und zertrümmert wurde, als diese Person im Oktober 2019 in Santiago mit vielen anderen Menschen auf die Strasse ging, um gegen das Unrecht zu demonstrieren, das in Chile herrscht.

Die schwungvollen Striche haben mich getäuscht: Dieser Fuss tanzt nicht – er wird hoffentlich einer Chirurgin anvertraut, die die Knochensplinter wieder an ihren richtigen Platz rücken und mit Drähten und Schrauben sichern kann. So wird der verletzte Mensch wieder gehen können. Und vielleicht sogar



tanzen. Bevor dieser Fuss den ganzen weiten Raum beschreiten kann, auf den Gott ihn stellt, wird er wochenlang, vielleicht monatelang ruhen müssen, gehalten von einer Schiene, unterstützt von Krücken. Die Kommentare zum Bild, die ich gefunden habe, sagen mir nichts darüber, ob die bei ihrem Einsatz für die Gerechtigkeit verletzte Person ihre volle Bewegungsfreiheit wieder erlangt hat oder je erlangen wird.

Deshalb betrachte ich heute mit Euch das Hungertuch nicht zusammen mit dem Psalm, auf den die Künstlerin uns hinweist, sondern mit einem Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief. Das Grundanliegen dieses Briefs scheint mir höchst aktuell. Er richtet sich an eine Gemeinde im Gebiet der heutigen Türkei, die eine kleine Minderheit ist. Diese Christusgläubigen haben das Evangelium gehört und nehmen es ernst. Sie halten deshalb in mancher Hinsicht anderes für wichtig und nötig, für geboten und gut als die Mehrheit ihrer Nachbarn und Verwandten, als diejenigen, die in ihrer antiken Welt in Kleinasien gegen Ende des 1. Jahrhunderts das Sagen hatten.

Der 1. Petrusbrief warnt seine Gemeinde davor zu meinen, die Kraft von Gottes Geist müsse in ihnen irgendwelche Allmächtsphantasien wecken. Die Schar derer, die Jesus folgen, ist zu klein, sie haben zu wenig Einfluss. Sie können und sollen sich nicht einbilden, sie könnten die bestehenden Verhältnisse aus eigener Kraft und nach ihren Wünschen und Plänen radikal umkrempeln.

Das irritiert ausgesprochen bei dem Abschnitt, der dem Text vorausgeht, den ich Euch gleich als Predigttext vorlege. Der Apostel richtet sich an die «Sklenen», an alle Männer und Frauen, die nicht selbst über ihr Leben bestimmen dürfen, sondern wie Möbelstücke zu den beweglichen Gütern ihres Herrn gehören, der mit ihnen machen, von ihnen verlangen, ihnen zumuten kann, was er will.

Der Rat, den der Apostel den Sklenen gibt, ist schockierend simpel: *Ihr Sklenen, ordnet euch euren Herren unter und achtet sie. Dies betrifft nicht nur die guten und freundlichen, sondern auch die unberechenbaren. Denn es ist eine Gnade, wenn jemand Schweres geduldig erträgt und sogar Unrecht leidet* (1 Pe 2,18f).

Diese und vergleichbare Stellen beispielsweise aus den Paulusbriefen hatten eine verheerende Wirkung. Sie wurden – natürlich von den Mächtigen jeder Zeit – so ausgelegt, als zementierten sie immer und überall ungerechte Machtverhältnisse. Aus ihnen wurde abgeleitet, es dürfe sich um Gottes Willen nichts daran ändern, dass die einen oben, die anderen aber unten sind. Oder, um es mit den berühmten Worten der Berner Patrizierin zu sagen: «Es ma ja sii, dass mer im Himmu obe au glich sii, aber hie uf Ärde mues Orning sii.»

Das beinhaltet offensichtlich, dass die einen, um diese Ordnung zu verteidigen, den anderen ungestraft auf die Füsse treten und sie zertrümmern dürfen. Es ist eine Unordnung, weil sie nicht jedem Menschen zugesteht, dass sie alle zum Bilde Gottes geschaffen sind und als solche respektiert werden sollen, das Recht darauf haben, ein anständiges, gutes, nicht ständig von Schmerz und Mangel verunstaltetes Leben zu führen.

Wer meint, der Apostel wolle eine solche Unordnung rechtfertigen und sichern, hat weder gelesen, was dieser am Anfang des Briefes schrieb, noch, worauf er hinauswill in den folgenden Versen. Ich lese von Vers 21 an – Ihr habt es auf dem Blatt vor Euch:

²¹Dazu hat er euch nämlich berufen, denn auch Christus hat für euch gelitten. Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.²² Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. ²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter. ²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. ²⁵Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der euch beschützt.

Die Spur ist gelegt: *Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.* Der zertrümmerte Fuss des anonymen Demonstranten aus Chile kommt mir vor wie eine Kopie des vom Nagel zertrümmerten Fusses von Jesus. Mit diesen durchbohrten Füßen hat Jesus die Spur in den Sand der Ungerechtigkeit gelegt, der Herzlosigkeit, der Gedankenlosigkeit, der Rücksichtslosigkeit, der



Lieblosigkeit. Mit diesen Füßen pfladet Jesus seinen Weg im kalten Schnee des Misstrauens, des Egoismus, des Hasses, der Verbitterung, der kalten Wut.

Seine Demut, sein Schweigen, sein scheinbar passives Leiden bedeuten nicht, dass er sich der Welt unterwirft. Sie bedeuten aber, dass er auf die Gewalt nicht mit Gewalt, auf die Lüge nicht mit Lüge, auf die Gier nicht mit Gier antwortet. Jesus weiss, dass alle diese Verhaltensmuster Spiralen in Bewegung halten, die sich immer mehr hochschrauben: Gewalt, Lüge, Gier haben es in sich zu eskalieren, bis am Ende nicht nur Füsse, sondern Menschen und Gemeinschaften in Trümmern liegen.

Jesus dagegen setzt auf Gradlinigkeit, auf Aufrichtigkeit, auf Vergebung, auf Gewaltfreiheit, auf Liebe. Das hatte zunächst genau das zur Folge, woran wir uns in der Passionszeit erinnern: Seine Passion, sein Leiden und seinen Tod am Kreuz.

Was hat er damit erreicht? Schon damals und bis heute meinen viele: Gar nichts. Seit Jesus sich und sein Kreuz den Hügel hinauf schleppte, ist der Spott nicht verstummt: «Schau doch, wohin dich deine Sanftmut gebracht hat. Sie bringt nichts in dieser Welt. Du hättest Dich wehren sollen. Nur wer sich durchsetzt, gewinnt.» Oder in den Worten der Spötter unter dem Kreuz: «Ha! Du wolltest doch den Tempel abreißen und in nur drei Tagen wieder aufbauen. Rette dich selbst und steig vom Kreuz herab!» (Mk 15,29f)¹

Viele sahen und sehen in der Passion ein Scheitern. Das Kreuz bleibt ein Skandal. Der 1. Petrusbrief hingegen sieht etwas anderes. Er schreibt von Ostern her und sieht, dass Jesus mit seiner Methode, auf seinem Weg etwas noch nie Dagewesenes erreicht hat: *Wir sind für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden.*

Die Sklaven, an die dieser Abschnitt sich richtet, müssen nicht einfach resignieren. Sie können für die Gerechtigkeit leben. Wir können für die Gerechtigkeit leben. Wir sind herausgelöst aus aller destruktiven Dynamik. Wir sind keine Sklaven der Neigungen, die das Leben unserer Nächsten und unser eigenes beeinträchtigen. Wir sind nicht Trends und Sachzwängen ausgeliefert. *Ihr seid*, heisst es im Gegenteil, *das erwählte Volk, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Gemeinschaft, die in besonderer Weise zu Gott gehört. Ihr sollt die grossen Taten Gottes verkünden, er hat euch nämlich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen (2,9).*

Es ist dieses Licht, das Licht des Ostermorgens, das ich aufblitzen sehe in den kleinen goldenen Blüten, die den gebrochenen Fuss umtanzen. Ich deute sie als Blüten der grossen Hoffnung; diese hat ihren guten und sicheren Grund, seit die Frauen das Grab leer vorfanden. Denjenigen, die wie die anonyme Demonstrantin aus Chile ihre Füsse in die Fussspuren setzen, die Jesus gelegt hat, wird möglicherweise jemand schmerzhaft auf die Füsse treten, sie sogar zertreten. Doch sie, die in der Liebe und aus der Liebe zur Gerechtigkeit diesem Pfad folgen, verkünden die grossen Taten Gottes. Sie werden vom Licht Gottes umtanzt und umleuchtet. Sie werden Freudenboten sein, die über die Berge laufen und Frieden und Rettung verkünden. Und das wird für viele das Leben leichter, heller, heiterer machen.

¹ Ob das auch der tragische Irrtum von Judas war? Er erwartete einen Messias, der mit eiserner Faust mit der Unordnung der Welt aufräumen würde. Als Jesus keinerlei Anstalten machte, diesem Bild zu entsprechen, versuchte Judas, ihn dazu zu zwingen. Ob Judas damit rechnete, Jesus würde dann, wenn die Schar der Bewaffneten ihn im Garten umzingelte, die Legionen von Engeln mobilisieren, doch vom Höchsten her die seinem Befehl unterstellt sein müssten? Ob Judas meinte, solcher Art müsse das Feuer sein, das auf die Erde zu werfen Jesus angekündigt hatte?